

Praktikumsbericht

Gemeindepraktikum in der Nordkirche 2013

Nathalia Timm



Gemeindepraktikum in F.
23.08. – 23.09.2013
Anleiter: Pastor N.

Nathalia Timm
(Adresse)
Tel. / Handy
Mailadresse

Georg-August-Universität Göttingen, 7. Sem.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	S. 1
2.	Zur Gemeinde	S. 1 – 2
3.	Zur Rolle des Pastors	S. 3 – 4
4.	Zu meiner Rolle als Praktikantin	S. 4 – 9
5.	Praktisch – theologisches Thema: Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen	S. 9 - 12
6.	Fazit	S. 12
7.	Literaturverzeichnis	S. 13

Einleitung

Vom 23.08. bis 23.09.2013 absolvierte ich mein Gemeindepraktikum in der Kirchengemeinde St. ... in F. bei Pastor N.

Durch Begleitung des Pastors, intensive Gespräche und die Übernahme eigener Aufgaben gewann ich einen guten Einblick in den möglichen Tätigkeitsbereich eines Landpfarrers. Intensiviert wurden meine Erfahrungen durch das Wohnen im Pfarrhaus, wodurch ich den Tagesablauf des Pastors hautnah miterleben konnte und einen lebendigen Eindruck vom Rollenverständnis des Pastors gewann sowie ein Modell der Vereinbarkeit von Familie und Beruf kennenlernte.

Im Folgenden werde ich zuerst ein Bild der Praktikums-Gemeinde zeichnen, dann meine Wahrnehmung der Rolle des Pastors in dieser Gemeinde darstellen und im dritten Teil auf meine eigenen Tätigkeiten und Erfahrungen im Praktikum eingehen. Dabei beginne ich mit einem Überblick über meine Erlebnisse und Tätigkeiten, die ich bezüglich meiner persönlichen Entwicklung, der Konsequenzen für mein Studium sowie meiner Zukunftsplanung auswerten werde. Im Anschluss wird ein praktisch-theologisches Thema aufgrund meiner Erfahrungen im Praktikum und unter Einbeziehung der Literatur des Vorbereitungsseminars erörtert. Hier werde ich mich mit der Gestaltung der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen auseinandersetzen. Zum Schluss ziehe ich ein Fazit bezüglich des persönlichen Gewinns, den mir das Praktikum gebracht hat.

Zur Gemeinde

Zur Kirchengemeinde St. ... in F., die aus 1.275 Mitgliedern besteht, zählen die Dörfer F., S., R., W. und Sch. Die einzige Kirche sowie das Gemeindehaus und das Pastorat befinden sich in F. Hier findet das gesamte Gemeindeleben statt. Bei insgesamt ca. 1700 Einwohnern, liegt damit die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche bei der beeindruckenden Zahl von 75 %.

Im Folgenden werde ich etwas zur Zusammensetzung der Gemeinde, dem Gemeindeleben und der wahrgenommenen Frömmigkeit sagen.

Alle fünf Dörfer sind von einer landwirtschaftlichen Struktur geprägt. Die meisten Einwohner sind Pendler. F. ist mit 642 Einwohnern mit Abstand der größte Ort, der sogar über eine Grundschule verfügt. Weiterführende Schulen sind in dem ca. 15 km entfernten K. zu finden. Einkaufsmöglichkeiten befinden sich in der 3 km entfernten Mittelpunktsgemeinde T.

Zur Sozialstruktur der Gemeinde entsprechend der Sinus-Milieus lässt sich sagen, dass die Mehrheit der bürgerlichen Mitte und der Unterschicht entstammt, während das sozial gehobene Milieu kaum vertreten ist. Unter der bürgerlichen Mitte wird der leitungs- und

anpassungsbereite bürgerliche Mainstream verstanden, den eine generelle Bejahung der gesellschaftlichen Verhältnisse sowie ein Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung sowie nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen auszeichnet. Das traditionelle Milieu besteht aus der Sicherheit und Ordnung liebenden Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die in der alten kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur verhaftet ist. Menschen dieses Milieus habe ich insbesondere bei Geburtstagsbesuchen kennengelernt. Auch am Sonntagsgottesdienst nehmen primär Menschen der bürgerlichen Mitte und des traditionellen Milieus teil. Entsprechend ist die Predigt auf diese Zielgruppe ausgerichtet. Kritische, Liberal-Intellektuelle kommen nach Aussage des Pastors eher selten, weil sie sich nicht so angesprochen fühlen. Da nur wenige Menschen aus sozial gehobenen Milieus stammen und es auch nur relativ wenig Sozialschwache gibt, existieren fast keine speziellen Angebote wie theologische Gesprächskreise oder eine Tafel für Bedürftige, sondern das Angebot orientiert sich an der Mitte und unteren Mitte der Gesellschaft. Schwerpunkte der Arbeit sind deshalb traditionelle Angebote einer Landgemeinde wie Kindergottesdienste, Kinderbibeltage, Andachten im Kindergarten, Konfirmanden- und Pfadfinderarbeit sowie die wöchentlichen Seniorengruppen „Mittwochskreis“ und „Flinke Finger“, die Frauenhilfe sowie Geburtstags- und Seelsorgebesuche bei älteren Menschen. Diese Arbeit halte ich hier für besonders wichtig, da ich bei den Besuchen die Vereinsamung älterer Menschen und teils auch Altersarmut erlebt habe.

Es gibt aber auch ein paar Angebote für andere Bevölkerungsgruppen wie die „Rockmesse“ am ersten Weihnachtstag, andere alternative Gottesdienste sowie das „Kirchenkino“, wo kritische Filme gezeigt werden, und der Kulturausschuss, zwei Angebote, die sich v.a. an das sozialökologische Milieu wenden.

In meiner Praktikumszeit habe ich den Eindruck gewonnen, dass die Gemeinde weitgehend von einer volksskirchlichen Frömmigkeit geprägt ist; nach dem Motto: „Man gehört halt dazu“. Tradition und soziales Engagement spielen eine große Rolle. Veränderungen werden nach Aussage des Pastors eher skeptisch aufgenommen. Taufe, Konfirmation kirchliche Trauung und kirchliche Beerdigung sind meinem Eindruck nach für viele Menschen dort noch selbstverständlich; inwieweit hinter der Tradition persönlicher Glaube steht, ist m.E. schwer zu beurteilen. Hinzu kommt nach Meinung des Pastors oft eine gewisse theologische Sprachlosigkeit, was religiöse Empfindungen betrifft. Auffällig fand ich in der Gemeinde allerdings den Gottesdienstbesuch, der mit durchschnittlich 25-30 Teilnehmern prozentual relativ hoch ist. Es ist m.E. zu vermuten, dass hier auch die Person des Pfarrers eine gewisse Rolle spielt.

Zur Rolle des Pastors

Pastor N. arbeitet seit viereinhalb Jahren in der Gemeinde F. Da es sich nur um eine $\frac{3}{4}$ - Stelle handelt, obwohl die Betreuung von fünf Dörfern m. E. eine ausfüllende Arbeit ist, arbeitet er noch mit 25% seiner Stelle in der Kirchengemeinde T. mit. Nach dem Vikariat absolvierte Pastor N. während seiner Tätigkeit als Pastor im Ehrenamt noch ein nebenberufliches Fernstudium, das er als Diplom-Kaufmann (FH) abschloss; eine Qualifikation, die ihm jetzt beim Management der Gemeinde m.E. sehr zugute kommt. So hat er ein Fundraising Projekt zur Sanierung der Kirche und des einsturzgefährdeten Glockenstapels ins Leben gerufen. Der Glockenturm, einer der ältesten in Schleswig-Holstein, ist meiner Wahrnehmung nach eine Art Wahrzeichen der Gemeinde und ein wichtiges Stück Identität.

Pastor N. verkörpert für mich den „klassischen Dorfpastor“. Er genießt Ansehen in der Gemeinde und ist weitgehend mit pastoralen Kernaufgaben wie Gottesdienst, Kasualien, Andachten, Jugend- und Seniorenarbeit, Seelsorge, Betreuung der Ehrenamtlichen und Verwaltungsaufgaben beschäftigt. Bei ihm laufen alle Fäden der Gemeindegearbeit zusammen. Sein Verhältnis zu haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern ist von einem situativ-kooperativen Führungsstil geprägt. Trotz des großen ehrenamtlichen Engagements in der Gemeinde ist sein persönlicher Einsatz unabdingbar. Den Schwerpunkt seiner Tätigkeit legt Pastor N. auf Konfirmanden-, Pfadfinder- und Seniorenarbeit. So hat er in F. eine Pfadfindergruppe aufgebaut und er nimmt sich viel Zeit für Geburtstags- und Seelsorgebesuche bei älteren Menschen.

Pastor N. verkörpert als Pastor vor allem die Rolle des Seelsorgers. Das zeigt sich nicht nur daran, dass er sich viel Zeit für den persönlichen Kontakt, v.a. in Form von Hausbesuchen, nimmt, sondern auch generell in seinem Verhalten gegenüber Menschen. Mitarbeitergespräche dienen nach seiner eigenen Aussage nicht nur der Organisation und Absprache, sondern v.a. dazu, zu schauen, wie es den Mitarbeitern geht.

Wichtig ist ihm außerdem der Gottesdienst. Er beginnt meist schon eine Woche vorher mit der Vorbereitung der Predigt, geht mit dem Bibeltext durch die Woche, versucht die Erlebnisse in der Woche darauf zu reflektieren und übt sogar das Vortragen der Predigt ein. Während meines Praktikums habe ich den Eindruck gewonnen, dass Pastor N. sein Amt als Lebensaufgabe versteht. Er lebt für seinen Beruf und das sechs bis sieben Tage die Woche mit einem Arbeitsaufwand von ca 50 – 60 Wochenstunden. Kraft zieht er m. E. aus seinem Glauben und seiner Familie.

Insgesamt würde ich Pastor N. als „Hirten“ bezeichnen, der seiner Gemeinde durch Predigten und Andachten den geistlichen Input bietet, seine „Schäfchen“ seelsorgerlich begleitet und die Gemeinde zusammenhält und führt.

Zu meiner Rolle als Praktikantin

Zu Beginn möchte ich als Basis meiner Reflexion über die Erfahrungen in meinem Praktikum einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen, an denen ich teilgenommen habe, und die Tätigkeiten, die ich selber durchgeführt habe, bieten.

Gleich an meinem ersten Wochenende fand das Gemeindefest, das alle zwei Jahre durchgeführt wird, statt. Dadurch konnte ich schon gleich zu Beginn einen großen Teil der Gemeinde kennenlernen. Außerdem konnte ich mich hier schon das erste Mal selbstständig durch das Erstellen und Durchführen einer Rallye einbringen. Auch an dem am Ende des Festes unter freiem Himmel stattfindenden Gottesdienst konnte ich mich durch das Lesen des Evangeliums beteiligen. In den darauffolgenden Sonntagsgottesdiensten übernahm ich dann immer eine Lesung sowie das Formulieren und Beten der Fürbitten.

Den Höhepunkt meiner Mitwirkung am Gottesdienst stellte eine eigene Predigt dar. Weitere homiletische Erfahrungen konnte ich durch das eigenständige Feiern zweier Andachten bei der Frauenhilfe F. und der Frauenhilfe M. sammeln.

Außerdem nahm ich an zwei Hochzeiten, zwei Goldenen Hochzeiten und einem Vorbereitungsgespräch, einer Urnenbeisetzung, einem Kindergottesdienst, einer Taufe und vorherigem Taufgespräch, zwei Andachten im Kindergarten und einer Goldenen Konfirmationsfeier teil. Ebenfalls besuchte ich ein Abendtreffen der Frauenhilfe, die Seniorengruppe „Mittwochkreis“ sowie eine Probe der Gemeindeband. Außerdem partizipierte ich an zwei Dienstbesprechungen mit dem Küster/ Friedhofsgärtner, lernte die Arbeit der Gemeindegemeinschaft kennen und begleitete Pastor N. zu mehreren Geburtstags- und Seelsorgebesuchen. Spezielle Ereignisse waren ein Pfadfindertreffen in Schleswig, der Tag des offenen Denkmals sowie ein Treffen des Konvents in St. Die Teilnahme am Konvent fand ich durch das Kennenlernen der Pastoren/-innen des Kreises A. und den Vortrag über Trauerbegleitung bei Kindern sehr bereichernd. Des Weiteren nahm ich an einem Konfirmandensamstag und weiterem Konfirmationsunterricht teil und betreute auch einige Aufgaben mit. Um meine Erfahrungen zu vertiefen und zu reflektieren führte ich viele Gespräche mit Pastor N. sowie Interviews mit der Sekretärin, dem Küster/ Friedhofsgärtner und einer Ehrenamtlichen aus dem Kirchengemeinderat.

Im Folgenden möchte ich nun auf einige Erfahrungen genauer eingehen.

Das Erarbeiten und Halten einer eigenen Predigt waren für mich das Highlight meines Praktikums. Vor dem Praktikum hatte ich noch nie an einem Gottesdienst mitgewirkt und hatte auch eine gewisse Scheu davor. Die letzten Jahre meines Studiums habe ich mich immer wieder gefragt, ob ich das kann, ob ich mich dabei wohlfühle, ob mein Glaube ausreicht, um den Menschen authentisch von Gott zu erzählen. Ich habe mich nie getraut irgendwo mitzuwirken, weil ich dachte, ich wäre noch nicht so weit. Hinzu kommt, dass ich nicht religiös aufgewachsen bin und mich deshalb generell gehemmt fühlte, weil ich mit vielen kirchlichen Traditionen noch nicht so vertraut war/bin. Für das Praktikum hatte ich mir aber fest vorgenommen, eine eigene Predigt zu halten und deshalb schon bei der Auswahl meiner Praktikumsgemeinde darauf geachtet. Denn auch wenn ich eine große Scheu davor empfand, waren doch die Faszination und der Wunsch danach, es endlich auszuprobieren, größer. Schon bei meiner ersten Mitwirkung im Gottesdienst, beim Lesen des Evangeliums, merkte ich, dass ich mich dabei wohlfühle. Als ich beim zweiten Gottesdienst dann auch die Fürbitten übernahm, spürte ich, dass ich authentisch und aus vollem Herzen vor der Gemeinde beten kann. Auf Anraten von Pastor N. begann ich schon sehr frühzeitig, gut zwei Wochen vorher, mit der Vorbereitung meiner eigenen Predigt. Als ich die Bibelstelle für den Sonntag sah, die Auferweckung des Jünglings von Nain (Lk 7, 11 – 17), hatte ich erst Bedenken, ob ich darüber sinnvoll predigen kann, da die Frage nach Tod und ewigem Leben bei mir mit einigen Fragen und Zweifeln verbunden ist. Nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Text und vielen Gesprächen mit Pastor N. gelang es mir jedoch eine Predigt zu verfassen, mit der ich sehr zufrieden bin und die ich mit Überzeugung halten konnte. Dank vieler Proben mit Pastor N. hatte ich an dem Sonntag dann auch die entsprechende Sicherheit meine Predigt vor der Gemeinde vorzutragen. Während des Predigens verspürte ich keine Nervosität, sondern war mit ganzem Herzen bei dem, was ich der Gemeinde verkündigen wollte. Ich war in diesem Moment sehr glücklich. Ich hatte das Gefühl, das Richtige zu tun, und habe eine große Kraft und Begeisterung gespürt. Direkt nach der Predigt und auch noch in der Woche danach wurde ich von vielen Gemeindemitgliedern angesprochen, die mir sagten, dass ihnen meine Predigt gut getan hat. Das hat mich sehr gefreut, denn es ist mein Wunsch, den Menschen das Wort Gottes nahe zu bringen, um ihnen Kraft und Hoffnung für ihr Leben zu geben. Außerdem hat es mir gezeigt, dass ich trotz meiner Fragen und Zweifel schon etwas weitergeben kann. Obwohl ich noch viel lernen will und muss und sich mein persönlicher Glaube noch in der Entwicklung befindet (-was ja aber auch ein lebenslanger Prozess ist), ist es mir doch schon möglich, andere Menschen zu erreichen und ihnen Hoffnung zu geben. Das

habe ich als ein großartiges Geschenk empfunden. Diese Erfahrung hat mich darin bestärkt, dass Gott mich für diesen Weg auserwählt hat und dass er mich dabei begleitet.

Auch die beiden Andachten, die ich gehalten habe, bestätigten dieses Gefühl. Ich hatte Freude sowohl bei der Vorbereitung als auch beim Feiern der Andachten. Und auch hier bekam ich positives Feedback. Dass ich es nach der plötzlichen Erkrankung meines Pastors schaffte, bei der zweiten Andacht spontan für ihn einzuspringen, war eine große Bestätigung für mich. Es kamen über 50 Frauen der Frauenhilfe M. in die Kirche und ich habe eine gut 20 minütige Andacht innerhalb weniger Stunden vorbereitet und alleine durchgeführt. Es ist zwar dafür m.E. generell noch etwas zu früh, aber es war eine gute Erfahrung, dass es im Notfall klappt.

Ein besonderes Erlebnis waren für mich auch die Hausbesuche bei Gemeindemitgliedern. So begleitete ich Pastor N. zu Geburtstagsbesuchen, Seelsorgebesuchen und Vorbereitungsgesprächen von Taufe und Goldener Hochzeit. Ich fand es faszinierend, wie schnell uns die Menschen einen Einblick in ihr Leben und ihre Sorgen gewährten. Ich finde diesen persönlichen Kontakt bei der Gemeindearbeit sehr wichtig und hoffe, dass ich dafür später genug Zeit haben werde. Ich fand es sehr spannend, die Menschen in ihrem persönlichen Umfeld kennenzulernen, zu versuchen, mich in ihre Situation hineinzuversetzen und ihre Gefühle wahrzunehmen. Obwohl mir die Lebenswelt älterer Menschen auf dem Land ziemlich fremd ist, konnte ich sie m.E. oft gut verstehen und mich in sie hineinversetzen. Es macht mir Freude, Menschen kennenzulernen und ich bin dankbar, dass sie mir einen Einblick in ihr Leben gewährt haben. Eigentlich habe ich es als ein Geschenk empfunden, dass ich sie zu ihrem Geburtstag besuchen durfte. Auch als ich an der Seniorengruppe „Mittwochkreis“ teilgenommen habe, bemerkte ich meinen Faible für diese Altersgruppe. Ich komme mit älteren Menschen meist gut zurecht.

Interessant und neu war für mich auch die Pfadfinderarbeit. Während ich anfangs skeptisch war, weil ich in meiner Kindheit eher negative Erfahrungen mit Jugendgruppen gemacht habe, konnte ich hier erleben, wie sinnvoll solche Jugendarbeit sein kann, wenn sie gut organisiert und betreut ist. Der christlich-soziale Geist, der in dieser Gemeinschaft herrscht, hat mich beeindruckt. Es existiert ein großer Zusammenhalt, christliche Werte werden weitergegeben und die Kinder lernen Verantwortung zu übernehmen. Auch benachteiligte und schwierige Kinder finden hier Aufnahme und Anleitung. Es ist m.E. ein gelungenes Projekt der Inklusion.

Freude bereitet haben mir außerdem ein liebevoll gestalteter Kindergottesdienst sowie die Andachten im Kindergarten. Ich habe erlebt, wie man selbst sehr kleinen Kindern schon von Gott erzählen und sogar kindgerecht mit ihnen Abendmahl feiern kann.

Den Konfirmandenunterricht in T. habe ich mit großer Ernüchterung wahrgenommen. Die Jugendlichen zeigten sich nicht nur stark desinteressiert, sondern verhielten sich zum Teil erschreckend respektlos. Gerne hätte ich einmal selbst ausprobiert, die Jugendlichen zu erreichen, aber die Organisation einer eigener Konfirmandenstunde wäre mir in der Kürze der Zeit zu viel geworden.

Zu meiner Rolle während des Praktikums lässt sich generell sagen, dass sie selten von kritischer Distanz, sondern meistens von teilnehmender Beobachtung und dem Experimentieren mit eigenen Beiträgen geprägt war. Ich fühlte mich in der Gemeinde schnell heimisch und musste mir selbst öfter sagen, dass ich jetzt nicht fürs Handeln zuständig bin, sondern dass ich hauptsächlich zum Lernen und Beobachten da bin. Diese Beobachterrolle fiel mir in einigen Situationen nicht ganz leicht, zum einen, weil ich das Bedürfnis hatte, selbst etwas zu machen, zum anderen weil ich es in gewissen Situationen wie z.B. der Urnenbeisetzung unpassend fand, als Beobachter daran teilzunehmen. Ich fand es teils auch schwierig, diese Rolle des Beobachters der Gemeinde zu vermitteln. Beispielsweise beim Pfadfindernachmittag fragte mich eine jugendliche Leiterin, ob ich nicht mal in der Gruppe für Ordnung sorgen könnte. Ich hielt das nicht für sinnvoll, da sie ihre Sache durchaus gut machte und ich wollte, dass sie ihre eigenen Erfahrungen sammelt. Ein Eingreifen meinerseits hätte ihrer Autorität m.E. eher geschadet. Ihr das zu vermitteln, empfand ich allerdings als schwierig, da mir selbst war nicht ganz klar, welche Rolle ich in der Gruppe einnahm, ich war weder Leiterin noch Teilnehmerin. Ähnlich ging es mir manchmal bei den Hausbesuchen. Oft fragte ich mich, wann ich mich in das Gespräch einbringen soll und wann nicht. Man braucht Zeit zum Ausprobieren und Reflektieren, um seine eigene Rolle in diesen Situationen zu finden.

Bezüglich meiner möglichen zukünftigen Berufsrolle habe ich die Erfahrung gemacht, dass man als Pastor als ganzer Mensch gefragt ist. Der Kontakt mit Menschen in existentiellen Lebenssituationen sowie das Auslegen und Verkünden der christlichen Botschaft fordern ständig dazu heraus, sich selbst zu befragen und Stellung zu beziehen. Gerade am Anfang ist es sicherlich eine Herausforderung, seinen eigenen Weg und Stil zu finden. Ich denke, man muss sich als Pastor auch einige Zeit für sich selbst nehmen, um mit sich und den Erlebnissen ins Reine zu kommen und um seine eigene Spiritualität z. B. durch Gebet und Bibellese zu pflegen.¹ Ich glaube, die Art und Weise, wie man diesen Beruf ausübt, hängt auch stark von der eigenen Persönlichkeit ab. Es ist wichtig, dass ich später genau gucke, was gut für mich ist

¹ Vgl. dazu Pohl-Patalong: „Der Pfarrberuf ist ein kreativer und anstrengender Beruf, der auch von schöpferischen Pausen lebt. Er benötigt eine spirituelle Grundlage, die Zeit benötigt“ (Pohl-Patalong: Zwischen Unendlichkeit und klarer Entscheidung, 15).

und was ich auch auf Dauer gut machen kann. Als Pfarrerin muss man sich seine Kraft sinnvoll einteilen und wissen, wo die eigenen Grenzen sind.

Generell erfordert der Pastorenberuf ein hohes Maß an Selbstmanagement, beispielweise bei der Schwerpunktsetzung bzgl. der Tätigkeiten, der Planung der Tagesstruktur sowie dem Zeitmanagement. Und letztlich muss man sich damit abfinden, dass die eigene Arbeit immer nur fragmentarisch bleibt.

Im Praktikum habe ich erlebt, wie schwierig, aber wichtig eine klare Trennung von Beruf und Privatsphäre ist. Außerdem habe ich festgestellt, dass ich mindestens einen freien Tag brauche, um auch mal Abstand zu gewinnen². Schwierig fand ich im Praktikum die Tatsache, dass die Termine oft über den ganzen Tag verteilt waren und man so immer nur zwischendurch ein paar Stunden frei und erst spät wirklich Feierabend hatte. Und als Pastor muss man sogar dann noch ständig bereit sein auf irgendwelche unvorhersehbaren Ereignisse zu reagieren. Ich denke, es ist wichtig, dabei eine gewisse Gelassenheit und Ruhe zu entwickeln. Außerdem sollte man versuchen, die Zeiten zwischen Terminen auch mal zum Abschalten zu nutzen, beispielsweise durch sportliche Aktivitäten. Ich habe gemerkt, dass ich gut bei Spaziergängen in der Natur mein inneres Gleichgewicht wiederfinden kann.

Eine weitere wichtige Frage, die mich während des Praktikums beschäftigt hat und auch noch darüber hinaus beschäftigen wird, besteht darin, was im Leben wirklich trägt. Ich habe mich gefragt, inwieweit mein Glaube mich trägt und inwieweit noch nicht. Gerade die Konfrontation mit dem Tod, aber auch mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen hat mir gezeigt, wie wichtig es in diesem Beruf auch für das eigene seelische Gleichgewicht ist, ein festes Vertrauen in Gott zu haben.

Insgesamt haben die Erlebnisse des Praktikums Einfluss auf mein Studium, meine Zukunftsplanung und meine persönliche Entwicklung. Im persönlichen Bereich habe ich mir vorgenommen mir noch mehr Zeit für meine eigene Spiritualität zu nehmen. Die vielen Gottesdienste, Andachten, Gebete etc. während des Praktikums haben mir gut getan. Außerdem bin ich dabei, Theorie und Praxis in meinem Studentenleben mehr in Beziehung zu setzen. So werde ich meine Mitarbeit in der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) verstärken. Ich werde eine Morgenandacht in der ESG selbst durchführen und ich bin in einem neu gegründeten Ausschuss, der zusammen mit dem Pastor für die Planung und Durchführung der ESG-Gottesdienste zuständig ist. Außerdem habe ich Kontakt zu einer

² Vgl. Pohl-Patalong: „Die Arbeitszeit muss so bemessen sein, dass Personen, die hauptberuflich mit dem Evangelium befasst sind, nicht daran gehindert werden, Gelassenheit, Freude am Leben und den Blick für das Wesentliche auszustrahlen. ... Ohne mindestens einen wirklich freien Tag in der Woche kommt vermutlich kein Mensch auf Dauer ohne gesundheitliche Schäden davon“ (Pohl-Patalong: Zwischen Unendlichkeit und klarer Entscheidung, 15f.).

Göttinger Innenstadtgemeinde aufgenommen und arbeite seit Mitte Oktober dort ehrenamtlich als Kirchenhüterin. Ich halte dies für eine gute Aufgabe, erstens, da es mir wichtig ist, dass eine Kirche den Menschen offensteht und zweitens weil ich dadurch meine Wahrnehmung von Menschen schulen kann. Es ist interessant zu beobachten, welche Menschen mit welchen Absichten und in welcher Verfassung in die Kirche kommen. Außerdem macht es mir Freude, mich in einer schönen Kirche aufzuhalten, einem sakralen Raum, in dem ich Abstand vom Alltag gewinnen und die Nähe Gottes besser spüren kann.

Während ich bisher an religiösen Veranstaltungen eher passiv, wenn auch mit vollem Herzen, teilgenommen habe, habe ich im Praktikum gemerkt, wie gerne ich mitwirke.

Meine Freude an der Praxis hat außerdem dazu geführt, dass ich dieses Semester viele Lehrveranstaltungen in der Praktischen Theologie mache. So belege ich das homiletische Hauptseminar, sowie eine Vorlesung über Kasualien und ein Seminar über alternative Gottesdienste und alternative Gemeinden, im Rahmen dessen wir auch einige alternative Gottesdienste in der Gegend besuchen werden. Außerdem möchte ich mein Wissen in einigen Bereichen erweitern. So stellte sich bei mir im Praktikum die Frage nach der Bedeutung der Ordination, welche Rechte und Pflichten sich damit verbinden und ob z.B. auch Laien die Sakramente spenden dürfen. Außerdem möchte ich mich weiter mit der Rolle der Beichte in der evangelischen Praxis auseinandersetzen, mich über Kirchenasyl genauer informieren und mich in Richtung Gesprächsführung weiterbilden.

Praktisch-theologisches Thema: Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen

Das Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen sollte m. E. von kooperativer Zusammenarbeit bestimmt sein. Jeder ist ein Spezialist in seinem Bereich. Der Pastor ist zum einen Spezialist in theologischen Fragen, zum anderen obliegt ihm als Manager die Organisation und Leitung aller Haupt- und Ehrenamtlichen. Nach Beate Hofmann sind die Hauptamtlichen verstärkt als „Ermöglicher und Begleiter von ehrenamtlichem Engagement“³ zu verstehen. Auch meiner Meinung nach ist es sehr wichtig, dass der Pastor die Ehrenamtlichen bei ihrer Arbeit begleitet, seine Unterstützung anbietet und sie, wenn gewünscht, auch geistlich betreut⁴. So äußerte eine Ehrenamtliche im Gespräch mit mir den Wunsch nach geistlicher Begleitung und religiösem Input. Durch ihre Stellung in der Gemeinde fühlt sie sich verstärkt als „Botschafterin“ und möchte dafür gerüstet sein, die

³ Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit..., 329.

⁴ Anm. In der geistlichen Begleitung liegt nach Beate Hofmann das Alleinstellungsmerkmal kirchlichen Ehrenamtes. Bei der wachsenden Konkurrenz der Anbieter von Ehrenamt sei die Gestaltung dieser Aufgabe besonders wichtig (Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit..., 346).

christliche Botschaft in die Welt zu tragen. Durch meine Interviews habe ich außerdem erfahren, dass sich einige Mitarbeiter auch als Seelsorger, Ansprechpartner für die Gemeinde sehen, teils auch als Vermittler zwischen Gemeinde und Pastor, wo die Hemmschwelle zu groß ist, um den Pastor anzusprechen.

Auf der anderen Seite dürfen Begleitung und Hilfe durch den Pastor nicht zu Bevormundung und Degradierung zu Handlangerdiensten führen. Den Ehrenamtlichen muss so viel Freiheit und Eigenständigkeit gewährt werden, wie sie benötigen und man ihnen zutrauen kann. Der Pastor muss sich auch mal raushalten und darauf vertrauen können, dass es auch ohne ihn läuft. Das ist neben motivationstechnischen auch aus rein praktischen Gründen notwendig, denn der Pastor kann nicht überall sein und das wäre auch nicht sinnvoll. In meiner Praktikums-Gemeinde habe ich erlebt, dass einige Bereiche, wie zum Beispiel die Frauenhilfe, fast selbstständig laufen. Das Einzige, was hier von Nöten ist, sind Terminabsprachen, Kontakt halten und Hilfsangebote bei Bedarf.

M.E. ist es wichtig, die Ressourcen in der Gemeinde zu erkennen und zu nutzen. Nach Bernhard Petry sollte die Kernfrage nicht mehr lauten: „welche Ehrenamtlichen brauche ich zur Unterstützung meiner Arbeit?“, sondern „was brauchen die Ehrenamtlichen zur Unterstützung ihrer Arbeit von mir?“⁵

Nach Beate Hofmann spiegeln sich in der Begleitung Ehrenamtlicher zentrale Bildungsaufgaben der Kirche: Ehrenamtliches Engagement sei häufig Ausdruck sozialer Verantwortung und zugleich wichtig zur Identitätskonstruktion; das Engagement gebe den Ehrenamtlichen das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun⁶. Kirchliche Jugendarbeit habe auch eine wichtige Sozialisationsfunktion, denn wer sich als Jugendlicher engagiere, werde es mit größerer Wahrscheinlichkeit auch als Erwachsener tun⁷. Außerdem verstärkt die Mitarbeit in einer Gemeinde m.E. die Bindung an die Kirche, weil man sich durch Mitgestaltung mehr mit ihr identifiziert.

Das Verhältnis des Pastor sowohl zu den Haupt- als auch zu den Ehrenamtlichen sollte m. E. von einer Form der „machtlosen Führung“⁸ wie es Beate Hofmann ausdrückt oder wie Pastor N. sagt, von einem „kooperativer Führungsstil“ geprägt sein. Man sollte den Mitarbeitern vermitteln, dass sie wichtig sind und dass sie Verantwortung tragen. Damit sie diese Verantwortung guten Gewissens übernehmen können, sollte man als Pastor auch für eine gute

⁵ Zitiert nach Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit..., 345.

⁶ Vgl. Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit..., 326.

⁷ Vgl. Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit..., 347.

⁸ Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit..., 326.

Aus- und Fortbildung der Ehrenamtlichen sorgen⁹. Dies ist außerdem auch ein Zeichen der Wertschätzung und Bedeutung ihrer Arbeit. Wichtig sind des Weiteren regelmäßige Treffen und Absprachen, wofür man als Pastor einige Zeit einplanen sollte.

In der Gemeinde habe ich erfahren, wie wichtig die Arbeit aller Mitarbeitenden, sowohl Hauptamtlicher wie Küster und Sekretärin als auch der Ehrenamtlichen ist. Ehrenamtliche gibt es hier z.B. in der Jugendarbeit; so gibt es Freiwillige, die beim Konfirmandenunterricht und bei den Pfadfindern mithelfen, aber auch in der Seniorenarbeit wie beispielsweise der Frauenhilfe. Nach Aussage des Pastors sind zur Zeit 66 Ehrenamtliche in der Gemeinde tätig. Mein Eindruck in der Gemeinde hat mir bestätigt, wie wichtig für Ehrenamtliche und die Mitarbeitenden generell die Anerkennung durch den Pastor und die anderen Gemeindeglieder ist. Seitens des Pastors habe ich eine hohe Wertschätzung der Mitarbeiter wahrgenommen. Pastor N. sagte mir in einem Gespräch, dass er die Ehrenamtlichen als „eine tragende Säule in der Gemeinde“ sehe und dass „Gemeinde ein Gesicht bekommt, durch die Menschen die sie gestalten“. Diese Einschätzung teile ich voll und ganz. Das Zentrum der Gemeinde bildet allerdings nach meinem Eindruck der Pastor. Er koordiniert, hält zusammen und „legt die Marschroute“ fest. Und so sollte es meiner Meinung nach auch sein, denn er ist dazu ausgebildet und er hat hauptamtlich dafür Zeit, die Gemeinde zu führen. Wenn zu viel Verantwortung auf die Ehrenamtlichen übertragen wird, könnte es sonst zu einer Überlastung der Ehrenamtlichen führen. Diese Sorge benannte auch eine Ehrenamtliche meiner Praktikums-Gemeinde im Gespräch mit mir. Bezüglich der Gemeindegliederarbeit äußerte sie Bedenken, was passiere, wenn das Netz von Ehrenamtlichen schwächer werde und die Arbeit sich auf immer weniger Schultern verteile. Ihrer Meinung nach baut die Kirche zu stark auf Ehrenamtliche. Die Kirche sei dafür zuständig, ausreichend Geld und Personal für eine „Grundversorgung“ zu stellen. Eine Erwartung, die ich gut nachvollziehen kann und die ich weitgehend teile. Hinter diesem Anspruch steht ein Bild von Kirche als einer Institution, die sich als Dienstleister um die Grundbedürfnisse ihrer Mitglieder kümmert.

In der Gemeinde erlebte ich eine hohe Motivation zu ehrenamtlichen Engagement. Als ausschlaggebend für die freiwillige Mitarbeit habe ich v.a. folgende Gründe in meiner Praktikums-Gemeinde wahrgenommen: den Wunsch zu helfen und Gesellschaft mitzugestalten, mit anderen Menschen zusammenzukommen, die eigenen Fähigkeiten einzubringen und weiterzuentwickeln und eine Verbundenheit mit der Kirchengemeinde. Nach Beate Hofmann lassen sich vier Motivbündel für ehrenamtliches Engagement

⁹ Vgl. ebd., 326.

ausmachen¹⁰. Nach meiner Auffassung dominieren in meiner Praktikumsgemeinde v.a. das gesellschaftsgestalterische sowie das traditionsorientierte Motiv und teils auch das instrumentelle, persönliche Motiv. Christliche Motive im Sinne von „sich als Christ berufen fühlen“ scheinen mir dagegen eher unterschwellig im Sinne von „für andere da sein“ zu existieren. Wichtig ist für die Mitarbeitenden v.a. die Arbeitsatmosphäre und Anerkennung ihrer Arbeit sowie das Gefühl etwas Sinnvolles getan zu haben.

Fazit

Insgesamt war das Praktikum für mich eine große Bereicherung. Ich habe den möglichen Berufsalltag eines Landpfarrers, das Leben im Pfarrhaus sowie ein dörfliches Gemeindeleben kennengelernt und ich habe erste eigene Praxiserfahrungen gesammelt. Außerdem habe ich mich im Praktikum vertieft mit Fragen des eigenen Glaubens auseinandersetzen können und habe mich auch persönlich weiterentwickelt.

Vieles im Praktikum war neu und ungewohnt für mich. So habe ich überhaupt das Leben in einer Kirchengemeinde zum ersten Mal erlebt. Auch wenn ich manches zuerst mit einer gewissen Skepsis betrachtet habe, habe ich mich schnell wohlfühlt. Die intensive Begleitung und die vielen Gespräche mit meinem Anleiter ermöglichten außerdem eine gute Reflexion der neuen Erfahrungen.

Aufgrund meiner geringen Vorkenntnisse hatte ich erst eine gewisse Scheu, die sich aber immer mehr gelegt hat. Außerdem stellte es eine Überwindung für mich dar, vor anderen Menschen über religiöse Dinge zu sprechen. Zwar bin ich es gewohnt, mit Kommilitonen / Freunden über meinen Glauben zu diskutieren, aber es ist etwas anderes, in Form einer Andacht oder Predigt vor einer Gemeinde darüber zu sprechen. Schon die Proben vor meinem Pastor waren von Unsicherheit geprägt. Nachdem ich aber immer mehr merkte, dass meine Worte positiv aufgenommen wurden und ich tatsächlich schon in der Lage bin, etwas von meinem Glauben an andere Menschen weiterzugeben, habe ich viel Freude daran gewonnen. Vor allem bei meiner Predigt, aber auch bei meinen Andachten, habe ich mich in dieser Rolle sehr wohlfühlt. Das hat mir den Mut gegeben, mich jetzt auch in der ESG durch eine Morgenandacht und die Mitgestaltung von Gottesdiensten einzubringen.

Insgesamt hat das Praktikum zu meiner großen Freude dazu geführt, dass ich mir jetzt gut vorstellen kann, Pastorin, vielleicht in einer Landgemeinde, zu werden. Es hat mich darin bestärkt, dass meine Schwerpunkte auf Seelsorge und Verkündigung liegen und es hat bei mir eine große Vorfriede und Neugier auf das Vikariat geweckt.

¹⁰ Vgl. Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit..., 334.

Ich hoffe, dass ich meine Erfahrungen in den nächsten Jahren durch eine verstärkte Kombination von Studium und Praxis und vielleicht auch durch ein weiteres freiwilliges Praktikum vertiefen kann.

Literaturverzeichnis

Hofmann, Beate: Gemeindepädagogische Arbeit zwischen Engagement und Profession. In: ?

Pohl-Patalong, Uta: Zwischen Unendlichkeit und klarer Entscheidung. Die Kommunikation des Evangeliums als Ausgangspunkt des Nachdenkens über den Pfarrberuf. In: DtPfrBl 111 (2011), 460-465.